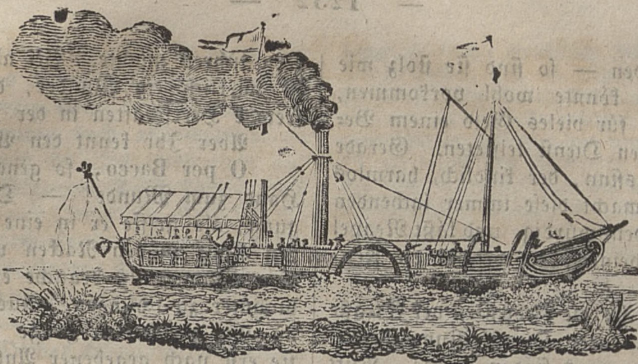
№ 153.

Dienstag, am 22. December 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Lazzaroni-Diplomatie.

Unter dieser Aufschrift giebt Ernst Willkomm eine sehr interessante Schilderung der neapolitanischen Bettler. „Es soll sechszigtausend Lazzaroni in Neapel geben. Diese große Zahl erscheint nicht übertrieben, wenn man die Straßen der Stadt durchwandert und die außerordentlich große Menge schlecht gekleideten, barfuß herumlaufenden Volkes sieht. Ein sicheres Einkommen, geschweige denn ein sicheres Auskommen hat Keiner, was Tausenden unserer pedantisch ängstlichen Hausväter die Haare würde sträuben machen. Sie leben Alle aus der Hand in den Mund, sind aber dabei heiter wie sorglose Kinder und viel glücklicher, als unsere reichen grämlichen Kapitalisten. Das Laster des Neides kennen sie eben so wenig, wie die Sünde des Geizes; denn besitzen sie eine Kleinigkeit, so theilen sie bereitwillig davon mit, und sehen sie prunkenden Reichthum vorüber stolziren, so freuen sie sich des Glanzes, der ihnen gefällt, und lassen die Excellenz hoch leben. Aus alle dem ergiebt sich, daß die Lazzaroni wie das glücklichste, so auch das ergötzlichste Völkchen der Erde sind. Und in der That, stürben diese Straßenlungerer plötzlich einmal aus, oder gelänge es der fortschreitenden und Alles verschlingenden Civilisation, sie für bürgerliche Gewerbe zu gewinnen, so gebe ich zwar zu, daß Reisende in mancher Beziehung einer großen Plage überhoben sein, Neapel selbst aber auch ein wesentliches Element national süd-italienischen Lebens und nie versiegender Lust verlieren würde.

So arm und zerlumpt der Lazzaroni ist, er bildet in Masse doch einen ganz respektablen Stand und wird von dem Wohlhabenderen durchaus nicht etwa verächtlich über die Achsel angesehen. Es giebt sogar ein Haupt der Lazzaroni, gleichsam ihren General und Fürsten, der große Gewalt über dieses Heer von Hungerleidern hat und mit dem es die Regierung niemals verdirbt. Bedarf man ihrer oder will man sie unschädlich machen, so wendet man sich, um mögliche Unruhen zu vermeiden, an dieses Oberhaupt, und hat man dieses gewonnen, so kann man der Gefügigkeit der ihm gehorchenden Menge gewärtig sein.

Man unterscheidet Lazzaroni und Facchini; doch scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß beide Arten Nichtsbesitzender sich häufig vermischen mögen. Streng genommen sind Facchini Lastträger, mithin Betreiber eines bestimmten Geschäftes, und entsprechen etwa unseren Eckenstehern oder Sonnenbrüdern; die Lazzaroni dagegen bilden im vollsten Sinne des Wortes die Klasse der geschäftslosen Müßiggänger, die durch Nichtsthun ihren Lebensunterhalt zu gewinnen suchen und auch wirklich finden. Sie sind wahre Sybariten mit Diogenes-Gewohnheiten. Ein Plätzchen in der Sonne zur Siesta, ein schirmender Schwibbogen zum Nachtlager und außerdem ein paar Gran für Macaroni und Limonade ist alles, was sie bedürfen, was sie wünschen. Haben sie dieses — und die heiligste Madonna hat

es ihnen noch immer gegeben — so sind sie stolz wie geborene Könige, und es könnte wohl vorkommen, daß sie, die ewig Freien, für vieles Geld einem Begehrenden nicht den kleinsten Dienst leisteten. Gerade dieser stolze Unabhängigkeitssinn, der kindlich, harmlos und oft komisch auftritt, macht diese immer lachenden und jubelnden Bettler so liebenswürdig, und läßt Neapel im Lustre einer Stadt erscheinen, in welcher die Festtage nie ein Ende nehmen.

In Neapel kann man sie die Bedienten der Straße nennen; denn sie sind zu jeder Dienstleistung bereit, für die man Niemanden anders finden würde. Ruft man Jemanden, und er hört nicht, so schreien ein halbes Dutzend dieser Bengel, daß einem die Ohren gellen, und erwarten, daß man ihre Gefälligkeit bezahlen werde. Sieht man sich nach einem Wagen um, so schaffen eben so viele ein Gefähr zur Stelle. Unterhandelt man mit einem Vetturin und kann sich in den ersten zwei Minuten nicht mit ihm einigen, so machen die in Menge zusammenlaufenden Lazzaroni die Unterhändler und nach abgeschlossenem Handel mindestens zwei die Bedienten. Kurz, überall, wo es etwas zu thun oder die Gelegenheit dazu giebt, da sind diese glücklichen Bewohner der Straße da, sei es, um wirklich oder nur scheinbar zu helfen, sei es, um Lärm zu machen, einen lustigen Skandal herbei zu führen und dabei eine Kleinigkeit zu gewinnen.

Auf dem Lande und namentlich an von Fremden viel besuchten Orten, wie beim Grabe des Virgil, in der Nähe der Hundsgrotte, bei der Solfatara, am Tempel des Jupiter Serapis in Pozzuoli 2c., halten sie sich ebenfalls auf und bieten sich zu Führern an. Weil sie sehr geschmeidig, immer lustig und gesprächig sind, nimmt man sie gern, um so mehr, als es bei ihnen keines Feilschens bedarf. Ein Trinkgeld, das man ihnen beim Weggange reicht, befriedigt sie nach einigem Hin- und Herreden und erfolgter Zulage noch eines Grans. Mit der ersten Gabe stillschweigend sich zu begnügen, würde gegen alle Sitte in Neapel verstoßen.

Bei solchen Gelegenheiten habe ich zu meinem größten Ergötzen bemerkt, daß die Lazzaroni große Anlage zur Diplomatie besitzen. Wer weiß, ob sie nicht bei tüchtiger Schule manchen vielberühmten europäischen Diplomaten durch kluges Zuwarten und rechtzeitiges Ja- und Neinsagen beschämten!

Die von ihnen befolgte Politik ist sehr einfach und bleibt sich im Allgemeinen ziemlich gleich, gewährt aber gerade durch die Consequenz, die in ihr ersichtlich wird, immer von Neuem Vergnügen. Eine Scene wird dies am besten anschaulich machen.

Wünschen der Herr die Hundsgrotte zu sehen? fragt ein Lazzaroni und nimmt ehrerbietigst grüßend seine baumwollene Schiffermütze ab.

Gewiß. Ist es noch weit bis zur Grotte?

Kaum eine halbe Miglie, Signor, aber ein Weg, Signor, so schwer zu finden, daß ein Führer den andern führen möchte. Bei allen Heiligen, Signor, es ist wirklich ein Wunder, daß nicht täglich ein Paar fremde Herrschaften in der Irre umkommen!

Aber Ihr kennt den Weg?

O per Bacco, so genau, wie den Weg von der Hand zum Munde! — Dabei macht er eine Bewegung, als griffe er in eine Schüssel Maccaroni, wirft den Kopf in den Nacken und schüttelt die Hand über dem Munde, als brauche er die kostbaren Nudeln nur hinunter zu schlingen. Auch vergißt er nie, bei jeder an ihn gerichteten Frage die Mütze abzunehmen und sie erst nach gegebener Antwort wieder aufzusetzen.

Dann seid Ihr wohl ein Stück Führer?

Gewiß, Don Forestiere, ich bin der Oberste aller Führer zur Hundsgrotte.

Nun gut, so zeigt mir den Weg, aber den kürzesten, hört Ihr! Sonst setzt es keine Botiglia.

Einen so kurzen, Tschellenza, daß wir in zwei Minuten die Grotte sehen werden. (Schluß folgt.)

Miscellen.

Eugene Sue's Memoiren eines Kammerdieners sind zum Leidwesen der Abonnenten des „Constitutionnel“ und zum Schrecken der deutschen Uebersetzer seit einiger Zeit abgebrochen worden, und dafür ist Herr von Balzac im Rez-de-chaussée des „Constitutionnel“ erschienen. Diese Unterbrechung des mit so vielem Interesse erwarteten Romans hat seinen Grund in der allzu obscönen Tendenz desselben, welche in einem Conseil der Redacteure des „Constitutionnel“ mehre Mitglieder so entsetzte, daß sie darauf antrugen, einzelne Stellen in dem Manuscripte des Romantikers zu streichen. Allein Eugene Sue erklärte, daß er sich derartige Striche nicht gefallen lasse, und nahm sein Manuscript zurück. Man ist gespannt, wie dieser Zwist enden wird, der leicht für den „Constitutionnel“ höchst unangenehme Folgen haben dürfte.

Der Observateur des Pyrenées erzählt folgende Geschichte: Ein Mann mit ganz weißem Haar fuhr in einem eleganten Wagen vor der kleinen Kirche von Corraze vor, und verrichtete dort knieend sein Gebet, indem er Gott dankte, nach 58 Jahren der Abwesenheit glücklich in seine Vaterstadt zurückgekehrt zu sein. Alle Erinnerung an die Oertlichkeit hatte er verloren, so daß er erst nach einem Wirthshause fragen mußte, wo er am Tage seiner Abreise nach St. Mauritius vor 58 Jahren mit vier anderen jungen Leuten das Abschiedsfrühstück eingenommen hatte. Er hatte sich in St. Mauritus als Schulmeister ein ansehnliches Vermögen erworben (in Europa möchte ihm das schwerlich geglückt sein,) und kehrte nun heim, um den Rest seiner Tage in seinem Geburtsort zuzubringen. Seine Schwester, die einzige noch lebende Verwandte, fand

er als Besitzerin jenes Gasthauses vor; sie hatte den Mann geheirathet, der das Haus 1789 besaß. Auch die vier Jugendgenossen lebten noch, und obwohl alle von dürftiger Herkunft, waren doch alle wohlhabend geworden. Drei lebten noch im Ort, und einer auf einer Landbesitzung. Am folgenden Tage kamen diese fünf alten Männer zusammen, was ein Fest für die ganze Stadt wurde. Nachdem sie eine Woche in Fröhlichkeit miteinander gelebt, reiste der Schulmeister nach Bordeaux ab, um seine Frau und Kinder zu holen.

Zwei junge Berliner Damen besuchten, als Eugen Sue's Geheimnisse eben erschienen waren, eine Familie. Natürlich lieferte das genannte Buch den Stoff zur Unterhaltung. Die Wirthin sagte, sie sei eben mit dem Lesen jenes Romans beschäftigt, und hielt den jungen Fräulein das Buch hin. „Aber mein Gott," erwiderten diese, „Sie lesen ja eine Uebersetzung; wir haben es in der Originalsprache gelesen, wo die Geschichte sich viel schöner ausnimmt. Ueberhaupt, seidem wir französische Werke lesen, sind uns die deutschen Bücher zuwider; ihre Sprache ist gar zu abgeschmackt und fade." Bedanke Dich, deutsche Literatur.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 16. December 1846.

Die Zeit unserer Weihnachtsausstellungen ist da; also der Dalai-Lama Berlins, Herr Ludwig Rellstab, schreibt wieder „Weihnachtswanderungen." Ein Jahr, wie alle Jahre. Herr Rellstab giebt dadurch alle Tage Stoff zu Gelächter und Witzen. Denn dieser Mann ist noch weit fürchterlicher, wenn er den Humoristen, als wenn er den Kritiker spielen muß. Uebrigens werden die Berliner Weihnachtsausstellungen alle Jahre, trotz der großen Noth, immer bunter und glänzender, und wenn Herr Rellstab nur etwas mehr Geist hätte, als man ihm zutrauen darf, so würde er bei dieser Gelegenheit mancherlei Hübsches und Feines sagen können. Am lebendigsten geht es gegenwärtig in dem großen Kroll'schen Etablissement zu, die Weihnachtsausstellung ist daselbst allerliebst arrangirt und äußerst prächtig ausgestattet. Das Publikum ist äußerst lebendig und bunt. Bei Gropius ist es wie in jedem Jahre. Aber in dem großen Saale des Hotel du Nord hat dieses Mal nicht, wie im vorigen Jahre, eine Weihnachtsausstellung stattfinden und ein Puppentheater aufgestellt werden können, denn gerade da, wo im vorigen Jahre der Harlequin den censirten Berliner Witz unter die bunte Menge schleuderte, werden jetzt die ernsten gottesdienstlichen Versammlungen der englischen Hochkirche abgehalten! So viel kann sich in einem Jahre verändern! Auf unseren Straßen wirbeln die Straßenjungen jetzt überall mit den beliebten Berliner „Waldteufeln," überall blinkt uns das ernste Grün des ächt märkischen Baumes, der Tanne, entgegen, und der Berliner Weihnachtsmarkt, welcher nie so poetisch, wie von Ludwig Tieck geschildert worden, hat dieses Mal auch eine Ausdehnung nach dem Lustgarten und den aristokratischen Linden hin genommen. Ach, Berlin möchte jetzt gerne einmal „gemüthlich" werden! — In dem Verlage der bekannten Musikalienhandlung der Herren Bote und Bock hieselbst wird von Neujahr ab eine neue musikalische Zeitung erscheinen. Es sind sehr bedeutende Anstrengungen dafür gemacht und die tüchtigsten Mitarbeiter dafür gewonnen worden. Unter den hiesigen nennen wir nur die Herren Truhn und Kossak. Das neue Unternehmen verdient Unterstützung, denn wenn die Kritik überhaupt, so ist die musikalische Kritik noch immer am verwahrlosten in Berlin, und ein wahrer Wechselbalg von Gevatterschaft, Autoritätshochmuth und Dilletantismus. Herr Rellstab wird, wie wir aus guter Quelle erfahren, nicht zu den Mitarbeitern der neuen Zeitung gehören; dies dient ihr zur besonderen Empfehlung. Da wir einmal das musikalische Gebiet berührt haben, so wollen wir noch bemerken, daß sich in Berlin gegenwärtig eine große Gleichgültigkeit gegen das ganze, bisher überschätzte Virtuosenthum allgemein kund giebt, es ist hier sehr stark im Credit gesunken und wird sich schwerlich noch wieder in seine unnatürliche Stellung hineinarbeiten können. Die Anerkennung wahrhaften Verdienstes bleibt ungeschmälert, so ist z. B. Ernst gerade jetzt sehr gut aufgenommen worden. — In unserer Literatur ist es wie immer vor Weihnachten, außerordentlich stille. Einige lyrische Vögel aus dem Süden kamen hieher in das unlyrische Berlin, um sich hier zu versammeln. Ich nenne darunter nur die österreichischen Lyriker Hartmann und Alfred Meißner. Hartmann will den Winter in Berlin verweilen, auch Meißner hatte die Absicht, aber er hat sich in Berlin nicht hineingewöhnen können und ist bereits wieder fortgezogen nach dem stilleren Dresden! So sind diese Oesterreicher! Sie können die gemüthliche Heimath nicht vergessen und legen den österreichischen Maaßstab an unsere Zustände an! Bei Alfred Meißner hätten wir dieses nun gerade am wenigsten erwartet, da die socialistische Richtung, der er sich in seiner Poesie vorzüglich hingegeben, doch wohl immer mit den nationalen Besonderheiten in einen entschiedenen Kampf gerathen muß. Daß Alfred Meißner ein bedeutendes Dichtertalent hat, wird Niemand leugnen wollen. — In der Kunst-Akademie war in diesen Tagen noch ein neues Gemälde von de Keyser ausgestellt. Der Stoff, den es behandelt, ist Rubens in seiner Werkstatt. Die Composition ist vortrefflich, die Ausführung aber außerordentlich dünn. Der Künstler soll dieses Gemälde in äußerst kurzer Zeit geliefert haben und in der Eilfertigkeit mag man einen Grund für die Schwäche und Mattigkeit des Colorits finden können. — Das Königl. Theater hat sich nicht gescheut, ein elendes Machwerk, den Dom Sebastian von dem Herrn Wollheim in Hamburg, nachdem es hieselbst schon vor Jahren vollständig durchgefallen war, noch einmal in Scene zu setzen, während man nicht daran denkt, verdienstvolle Productionen, wie Klein's Zenobia u. s. w., gegen welche man eine Verpflichtung hat, dem Publikum noch einmal in abgerundeter Gestalt vorzuführen. Gegen die Dramatik des Herrn Wollheim ist die Dramatik der Birchpfeiffer durchaus vortrefflich. Die geschmackloseste, von Bildern strotzende Sprache, der Mangel jeder dramatischen Einheit, aller Characteristik und aller vernünftigen Motive, welche durch ein rein äußerliches Zusammenwerfen der Leidenschaft, Hoheit, Niedrigkeit u. s. w. ersetzt werden sollen, bewiesen es uns, daß wir hier mit einer totalen, dramatischen Unfähigkeit, mit einer literarischen Coulissenreißerei zu thun haben, gegen welche unsere Bühnenleitung, Gott weiß aus welchem Grunde, sich gefällig zeigen zu müssen geglaubt hat. Herr Wollheim soll zu der ersten Vorstellung, welche vor leerem Hause statt fand, selber von Hamburg herübergekommen sein, um hier eine neue und ihm gebührende Niederlage zu erleben. — Da der Redacteur dieses Blattes sich für den hiesigen „Hutverein" wohl noch ganz besonders interessiren mag, so will ich erwähnen, daß sich derselbe in diesem Winter außerordentlich vermehrt und verbreitet. Jede Art von Vereinsleben scheint in Berlin im Wachsen zu sein. Der alte Berliner Indifferentismus und Weißbierphilisterstandpunkt wird immer dreister durchbrochen. So hat man es denn nun auch für zweckmäßig gehalten, in den Scherz des Hutvereins ernstere Elemente hineinzubringen und auf die Interessen des Tages mehr oder minder bei den Versammlungen Rücksicht zu nehmen.*) Marco.

*) Wie Solches von Anfang an beabsichtigt und geschehen ist. Vgl. die Ende vorigen Jahres erschienene kleine Schrift: Die Schule der Oeffentlichkeit. Berlin. (Stuhrsche Buchhandlung.) D. R.

Reise um die Welt.

*** Am Sonntag hatte sich in Danzig durch Privatbriefe aus Königsberg das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser von Rußland auf einer Reise nach Warschau auf dem Eise mit seinem Schlitten eingebrochen, jedoch vor dem Ertrinken bewahrt sei; die Rückreise nach St. Petersburg wurde sogleich wieder angeordnet.

*** Ein Berliner Schlossermeister hat eine Erfindung gemacht, durch welche er Gas zu bereiten im Stande ist, welches reiner und schöner brennt, als dasjenige der jetzigen Straßenerleuchtung, und bei dessen Produktion ein Drittheil der Kosten erspart wird. Die Direktionen der englischen und städtischen Gasanstalten haben diese Erfindung von der Hand gewiesen, und wird der Erfinder jetzt seinen Apparat im Kroll'schen Etablissement öffentlich zur Schau stellen.

*** In einem Pyrenäen-Thal, unter dem gemeinschaftlichen Schutze Frankreichs und Spaniens, liegt der kleine freie Marktflecken Andorre. Diese kleine Republik zählt 12,000 Einwohner, welche bisher so friedlich mit einander lebten, daß erst jetzt ein Gesetzbuch nothwendig geworden, welches indeß nur 100 Paragraphen zählt. Mord kommt dort sehr selten vor. Die Todesstrafe wird durch eine General-Versammlung ausgesprochen. Der Verurtheilte wird dann an einen furchtbaren Abgrund, dessen Tiefe unabsehbar ist, geführt, und mit verbundenen Augen hinabgestürzt.

*** In Neuilly starb ein seit langen Jahren bekannter Bettler, der die meiste Zeit an Kirchthüren um Almosen ansprach, auch bei der Armen-Verwaltung eingeschrieben war. Ein Strohsack war sein ganzes Mobiliar. Mit Erstaunen entdeckte man jedoch unter Hobelspänen in einer Ecke zwei Bankscheine von 1000 Francs, in einem alten Mantelsacke, der im Kamin steckte, 17,000 Francs, die schon lange verwahrt gewesen sein mußten, da darunter Fünffrankenstücke von 25 Jahren, welche ganz neu, wie aus der Münze, sich befanden.

*** Ein Advokat in London ist des Meineids angeklagt und vor die Assisen gestellt. Er hat nämlich geschworen, daß er von einer reichen Dame eine Schuld von 100,000 Pfd. Sterl., für die er auf ihre ihm zugesagte Hand verzichtet, zu fordern habe.

*** Nach der Dorfzeitung dreht sich der ganze Streit zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein nur um die Orthographie. Die Holsteiner und andere Deutsche singen: Schleswig-Holstein meerumschlungen, der König von Dänemark dagegen sagt: „mehr umschlungen."

*** Am 6. December wurden in Paris von neun Polizei-Commissarien gleichzeitig bei den Buchhändlern von Paris Haussuchungen gehalten. Man forschte einer Broschüre, betitelt: „Die Stimme des Hungers," nach. Mehre Exemplare dieser Flugschrift wurden in Beschlag genommen und vorgestern ein Buchdrucker und seine Gehülfen verhört, aber eine Verhaftung fand nicht Statt.

*** Die Bibliothek des Prinzen Heinrich von Preußen, welche einige tausend Bände enthält, ist früher von unserm Könige den in Rom lebenden Deutschen zum Geschenk bestimmt worden. Der preußische Gesandte am päpstlichen Hofe hat dieselbe jetzt so verwendet, daß ein Theil der Bibliothek den Deutschen überwiesen wurde, ein anderer dem Casino der deutschen Künstler, ein dritter dem Institut für archäologische Correspondenz auf dem Capitol, und der Rest dem Archiv der Gesandtschaft.

*** Vor Kurzem ereignete sich in Münster auf öffentlicher Straße, daß ein Knabe, der wegen ungestümen Werfens mit Schneeballen von einem ältern Manne gebührend zurecht gewiesen wurde, mit einem großen Messer, was er bei sich trug, auf diesen losfuhr und demselben bedeutende Stichwunden in die linke Schulter versetzte. Der jähzornige Münsteraner, ein 17jähriger Taugenichts, ist in Folge dieses Excesses, der dem Manne das Leben gekostet haben würde, wenn er nicht durch eine geschickte Wendung den derbsten Stichwunden ausgewichen wäre, von der Polizei nach dem Zuchthaus transportirt worden.

*** Die Erfindung: aus Holz Papier zu bereiten, soll deshalb sehr wichtig sein, weil der Lumpen-Mangel von Tag zu Tage fühlbarer werde. Die Erfindung droht uns aber aus dem Regen in die Traufe, aus dem Lumpen-Mangel in den Holz-Mangel zu bringen. Es ist die Frage, welcher von beiden der drückendste und gefährlichste ist.

*** Das Leben des Wiener Fürst-Erzbischof Milde wurde jüngst auf eine eigenthümliche Weise bedroht. Sein seit mehren Tagen trübsinniger Kammerdiener kommt eines Morgens mit einem Rasirmesser in sein Schlafgemach, und verkündet ihm, daß er auf des Messias Geheiß, der ihm im Traume erschienen sei, Sr. Eminenz die Kehle abschneiden müsse. Glücklicherweise gewann der Kirchenfürst Zeit, in ein Kabinet zu springen und sich abzusperren. Der irrsinnige Kammerdiener wurde darauf der Heilanstalt übergeben.

*** Ein neues Mittel, Schulden einzutreiben, hat ein Pariser Weinwirth erfunden. Als ihn neulich ein Student mit dreißig Flaschen angepumpt hatte, schickte er einen Mann zu demselben, mit einem ungeheuern Placat auf dem Rücken, die Worte enthaltend: „Herr C. ist mir das Geld für dreißig Flaschen rothen Wein schuldig; ich warte hier, bis er sie bezahlen wird." Der Mann mußte vor der Wohnung des Studenten auf- und abgehen, und dieser — bezahlte schnell seine Rechnung.

*** Der Wiener Komiker Nestroy wurde kürzlich von „Polizei wegen" gestraft, weil er auf der Bühne statt der drei Hemdknöpfchen, drei Kreuzersemmel getragen.

*** Madame Crelinger, von der Königl. Hofbühne zu Berlin, gastirt in Schweidnitz bei der Gesellschaft des Fräul. E. Faller.

*** Die Nachrichten über die Unruhen in Düsseldorf sind nach einer Correspondenz der Bresl. Ztg. ungegründet.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 153. **Am 22. December 1846.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darübe hinaus verbreitet.

Städtische Wahl-Angelegenheit.

Die Presse hat in jüngster Zeit sich vielseitig für städtische Wahlen interessirt, daher dürfte auch ein Wort über die bevorstehende neue Wahl eines Syndikus hier nicht am unrechten Orte sein. Die Vacanz ist durch den Abgang eines Mannes entstanden, der mit den eigenthümlichen Verhältnissen der Stadt und ihren Rechten sich vertraut gemacht hatte und dessen Gründlichkeit in dieser Beziehung die Stadtverordneten-Versammlung nicht selten überraschte. Der Wunsch liegt nahe, die erledigte Stelle durch einen Juristen wiederbesetzt zu sehen, der, außer seiner allgemeinen rechtswissenschaftlichen Qualificationen zum Syndikat, auch die speciellen Kenntnisse von den mannigfachen besondern Rechten unserer Stadt, ihrem eigenthümlichen Lehns-, Gewerks- und Innungswesen rc. schon im vorzüglichen Grade besitzt, damit er alle Amtsgeschäfte des bisherigen Syndikus mit gleicher Vertrautheit und Gründlichkeit wie dieser fortsetzen kann, ohne zuvor zeitraubende Studien durchmachen zu müssen. Für unsere Kommune scheint eine solche Acquisition am vortheilhaftesten zu sein.

Die Qualifikation eines Syndikus der großen Städte besitzt jeder Jurist, der das Staats-Examen gemacht, aber nicht jeder Jurist, der dasselbe abgelegt hat, besitzt die für die erledigte Stelle erforderlichen besondern Rechtskenntnisse. Die Ueberzeugung von dem schon vorhandenen Besitz dieser Kenntnisse dürfte der Kommune den zu wählenden Syndikus vorzugsweise werther machen.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, erlaube ich mir die Aufmerksamkeit der Herren Stadtverordneten auf einen anspruchslosen Mann zu lenken, der nicht allein die durch das Staats-Examen begründete Qualification als Richter besitzt, sondern auch die Kenntnisse von den für die Provinz Westpreußen und namentlich für Danzig insbesondere geltenden Gesetzen sich schon seit Jahren durch gründliche Studien angeeignet hat. Es ist unser Mitbürger, Herr Kammergerichts-Assessor v. Vegesack, der auch schon durch seine mehrjährige Stellung bei dem hiesigen Königlichen Land- und Stadtgerichte einem großen Theile der Kommunal-Angehörigen persönlich bekannt sein wird. Derselbe hat ein für unsere Provinz wichtiges Werk im vorigen Jahre herausgegeben, welches in zwei Bänden unter dem Titel: „Westpreußisches Provinzialrecht" in der Gerhard'schen Buchhandlung erschien und auch für jeden Nichtgelehrten ein nützliches und lehrreiches Werk ist. Die ausgezeichnetsten Juristen unseres Vaterlandes, auch hohe Staatsbehörden haben dasselbe einer prüfenden Durchsicht unterworfen und sich über das Verdienstliche der eben so gelehrten als gemeinnützigen Arbeit sehr vortheilhaft geäußert.

Wer nach den vollbrachten Amtsgeschäften des Tages auch seine Mußestunden auf tiefe Studien und mühevolle Arbeiten verwendet, nicht der Ehre, nicht des Ruhmes oder Gewinnes wegen, sondern um Aufklärung, um Gesetz- und Verfassungskunde in unseren Tagen unter seinen Mitbürgern zu verbreiten, zunächst in der Provinz und Stadt, wo einst seine Wiege stand und wo er jetzt ansäßiger Bürger ist — dessen edles Streben dürfte in der That Anerkennung verdienen, sowohl von ganz Westpreußen als insbesondere von dessen Hauptstadt Danzig.

Oft bedarf es nur weniger Worte, um einen Mann characteristisch zu bezeichnen. Herr Kammergerichts-Assessor v. Vegesack äußert sich in dem Vorworte zu seinem Werke unter Anderem wie folgt: „— Man kommt nach solchen Untersuchungen zu dem unerfreulichen Resultat, daß das Provinzialrecht Westpreußens noch immer in dem weitläufigen Apparat von Archiven, Registraturen, gelehrten Büchern und Sammlungen so vergraben liegt, daß die Kenntniß desselben nur Denen zugänglich ist, welche sich gelehrt darauf legen, und es erscheint als ein nicht unfruchtbares Unternehmen, eine Sammlung dieser verborgenen und zerstreuten Gesetze zu veranstalten. Nur wenn das bestehende Recht zugänglich und die Gesetze so niedrig gehängt sind, daß nicht die Juristen allein, sondern auch die Bürger sie lesen können, läßt sich hoffen, daß unser Recht in das Bewußtsein des Volkes treten und das Juristenrecht dereinst ein lebendiges Volksrecht werden wird." Schon diese wenigen Zeilen dürften für den denkenden Leser genügend sein, um einen rechtsgelehrten Mann von edeler Gesinnung, um den Bürgerfreund daraus erkennen zu können.

Fern wie der genannte Staatsbeamte mir stets gestanden und noch steht, wird hoffentlich Niemand der gegenwärtigen Mittheilung eine Privatabsicht unterlegen. Auch mich, wie jeden Kommunal-Angehörigen, würde es freuen, wenn zu der neu zu besetzenden Stelle mehrere achtungswürdige und vorzüglich geeignete Männer in Vorschlag gebracht werden möchten. Lediglich das allgemeine Beste unserer Kommune im Auge, beabsichtige ich hiermit nichts mehr, als den prüfenden Blick der Herren Stadtverordneten auf einen Juristen zu lenken, der auch die gründlichsten Kenntnisse von den besondern Rechten der Stadt, von dem

Ursprunge dieser Rechte und von allen bloß für unsern Ort geltenden Gesetzen, Statuten rc. sich durch mühsame Studien schon angeeignet hat, folglich die dem künftigen Syndikus im Interesse der Kommune nöthigen Eigenschaften, wie ich überzeugt zu sein glaube, in jeder Hinsicht besitzt. — Ich fürchte nicht, wegen der Veröffentlichung meiner Ansicht einer Anmaßung beschuldigt zu werden, da die geäußerte Meinung ganz unmaßgeblich ist.

G. W. Klose.

Vox populi — vox Dei!*)

Im Intelligenz=Blatt vom Freitag den 18. c. ist Folgendes in großer Schrift zu lesen:

Der Verfasser der Broschüre: die Bürgermeister-Wahl, sagt S. 23: „die Stadtverordneten werden den Rechten schon finden. — Gott gebe es!" — Gott sei Dank! sie haben jetzt den Rechten gefunden. Vox populi — vox Dei.

Was soll das heißen? und soll das vox populi hier Ironie oder Wahrheit sein? — Im letztern Falle wäre dagegen einzuwenden, daß nicht das Volk, resp. die Bürger, sondern die Herren Stadtverordneten gewählt haben, von denen Viele der Meinung sind, daß, da sie einmal zu Vertretern gewählt seien, sie nur ihrer Ansicht zu folgen, nicht aber auf die Stimme und Wünsche ihrer Committenten, der Bürger, zu hören haben, wogegen den Letzteren ja frei stehe: sie künftig nicht wieder zu ihren Vertretern zu wählen. — Läßt man auch ganz unberücksichtigt, was die Presse in dieser Angelegenheit als wünschenswerth bezeichnet hat, (und Manche, Feinde der Oeffentlichkeit, sind wohl gar der Meinung: man müsse dem, was von der Presse ausgesprochen wird, gerade entgegen handeln) so kann es doch nicht unbekannt geblieben sein, daß an allen öffentlichen Orten, wo über diese Angelegenheit gesprochen wurde, der dringende Wunsch laut geworden ist: daß in der Person des zu wählenden neuen Bürgermeisters ein neues Element in den Magistrat kommen möchte. Von einer vox populi für die Erwählung des Magistrats=Syndikus Herrn Schumann — dessen Ehrenhaftigkeit übrigens auch der Schreiber dieser Zeilen gerne anerkennt — zum Bürgermeister, kann also wohl nicht die Rede sein; dagegen wird die vox populi, auch wenn, wie es der Fall, Herr Schumann ihr entgegen gewählt wurde, sicher nicht anstehen, ihm Dank und Ehre zu zollen, wenn derselbe zeigt, daß er die Kraft und den Muth besitzt: altem Schlendrian entgegen zu treten und die Rechte der Bürger nach allen Seiten hin zu wahren.

R.

*) Als Einsender jener Annonce ist, dem Vernehmen nach, auf Verlangen der Intelligenzblatt=Censur das Subaltern=Beamten=Personal des Magistrates genannt worden, wodurch diese eben so überflüssige als unpassende Demonstration noch ein besonderes Licht erhält.

D. R.

Gewerbe=Börse.*)

Sitzung vom 17. December.

Vorsitzender: Herr Commerzien=Rath Abegg.

(Schluß aus No. 152.) Mittheilung über die Verhandlungen der Stadtverordneten. — Der §. 14. der Instruction für die Geschäftsführung der Stadtverordneten. — Gewerbliche Landtagspetitionen. — Zustand des Archivs.) — Die Aeußerung des Hrn. Klose (s. No. 152) und die von anderer Seite gemachte Bemerkung, daß man so häufig die Klage höre, in Danzig fehle es noch immer unter der Mehrzahl der Bürgerschaft an einer recht lebendigen Theilnahme für Communal=Interessen, namentlich auch an einer verbreiteten Kenntniß der Städte=Ordnung, gaben nach kurzer Discussion zu dem Beschluß Veranlassung, für die Zukunft an jedem Donnerstage nach einer Stadtverordneten=Versammlung eine kurze Mittheilung der wesentlichsten Beschlüsse nebst ihrer Begründung zu machen, an den dazwischen liegenden Donnerstagen aber immer einen Abschnitt der Städte=Ordnung gemeinschaftlich zu erörtern. Ein Mitglied erstattete einen kurzen Bericht über die letzte Stadtverordnetensitzung. — Hierauf kam die bereits in einer früheren Nummer erwähnte Bestimmung wieder zur Sprache, welche vorschreibt, daß die Gegenstände, die in den Stadtverordneten=Versammlungen zur Sprache kommen, vorher öffentlich bekannt gemacht werden sollen u. s. w. Obwohl die Stadtverordneten bereits einen, dieser gesetzlichen Bestimmung entgegenstehenden Beschluß gefaßt haben und dabei, wie ein früherer Stadtverordneter mittheilte, von einem gesetz- und verfassungskundigen Mitglied der Stadtverordneten=Versammlung erklärt ist, die Stadtverordneten hätten zwar das Recht solchen gesetzlichen Bestimmung zu genügen, aber sie hätten auch das Recht, es zu unterlassen, wurde dennoch von den zahlreich anwesenden Bürgern einem Stadtverordneten der bestimmte Auftrag gegeben, in ihrem Namen noch einmal auf Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen anzutragen. — In Betreff gewerblicher Landtagspetitionen wurde beschlossen, daß derartige Petitionen erst in der Sitzung gesprochen, dann dem Vorstand zur nochmaligen Prüfung überwiesen und von ihm auf dem verfassungsmäßigen Weg weiter befördert werden sollten. — Zuletzt richtete sich die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf den Zustand des Danziger Archivs. Man hörte in der angeregten Diskussion so höchst bedauerliche Thatsachen, daß wir wirklich Bedenken tragen, die Sache jetzt schon zur Kenntniß des größeren Publikums zu bringen. Es ist zum Erbarmen! —

Dr. R. Q.

*) Ref. hat noch nachzuholen, daß bei der Erörterung der dem Verein gemachten Vorwürfe, die Versammlung ausdrücklich erklärte, daß ihr die Theilnahme von Offizieren an den Sitzungen des Gewerbevereins jederzeit sehr willkommen sei, wobei namentlich der trefflichen, technischen Vorträge, die früher einige derselben gehalten haben, gedacht wurde.

Kajütenfracht.

— Wo es auf die Erweisung der Menschenliebe und des Wohlthätigkeitssinnes ankommt, da steht gewiß Danzig unter den Städten des Vaterlandes mit obenan. So hat auch die diesjährige Noth zu den vielen Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereinen, die man hier findet, eine Anstalt gefügt, in der 900 hiesige Arme, jeder wöchentlich zweimal, eine kräftige Suppe und Fleisch erhalten. Die Idee hiezu wurde von einigen edlen Frauen angeregt und den Bemühungen eines ehrenwerthen, sowohl durch seine großartigen commerziellen Unternehmungen, als durch seine Mildthätigkeit bekannten Kaufmanns hier, gelang es, binnen kurzer Zeit unter den hiesigen Kaufleuten ein Capital von dritte-halb tausend Thalern zu diesem Zwecke aufzubringen. Des Herrn Gouverneurs Excellenz hat die Lokalität des alten Militair-Lazarethes zum Gebrauch der Anstalt überlassen, und man sieht jetzt dort täglich in drei großen Kesseln, dreihundert Portionen kräftige Speise zubereiten. Gott schenke den menschenfreundlichen Gebern, Männern und Frauen, eine fröhliche Weihnachtszeit. —

— Von mehren Seiten gehen uns Berichte über die glänzende Eröffnung des Detert'schen Königssaales am vergangenen Sonntage zu. Während die Refn. einstimmig die geschmackvolle Decoration, Beleuchtung u. s. w. des Saales, wie die Vorzüglichkeit der Speisen und Getränke des neuen Hôtel du Nord rühmend anerkennen, spricht einer derselben den gewiß zu berücksichtigenden Wunsch aus, daß es Herrn D. gefallen möge, doch ein Buffet im Saale aufzustellen und den Wein auch in Gläsern zu verkaufen. Viele, denen eine halbe oder ganze Flasche am Vormittag zu viel war, mußten nach den alten, guten Hauptquartieren zurückkehren und dort frühstücken. —

— Breit- und Tagnetergassen-Ecke ist ein sogenanntes von vielen Figuren belebtes Diorama und ein mechanisches Kunstwerk aufgestellt, dessen Betrachtung gewiß vielen Kindern Unterhaltung und Freude gewähren wird. —

— Aus dem Kreise. Achtung dem Königlichen Befehle! Das fordert man mit Recht von jedem Preußen; also auch vom Fährpächter M. bei Bohnsack. Aber — trotzdem auf der sub d. d. 1. April 1843 mit Friedrich Wilhelm (und Herr M. weiß doch auch, weß der Name, das Bild und die Ueberschrift sei?) unterzeichneten Tariftafel ausdrücklich besagt wird „für ein Pferd oder Maulthier" — „ohne Rücksicht auf die Höhe des Weichselstandes" — „1 Sgr. für das Uebersetzen" (ist nicht gesagt, ob mit Fähre oder Spitzprahm, also doch Beides gleich gedeutet) — folglich hin und wieder 2 Sgr. — — — fordert Herr M. dennoch in der gegenwärtigen Zeit für das Pferd fünf Silbergroschen; für 4 Pferde Zwanzig Silbergroschen statt acht. — — Dies im Interesse des Publikums. — Gefällt Herrn M. diese öffentliche Notiz nicht, so ermächtige ich Eine Wohll. Redaction dazu, demselben nach geführter Legitimation meinen Namen zu nennen, und werde ich nöthigenfalls genügende Zeugen stellen. Was billig ist, gebe ich gern, aber unverschämt, bleibt unverschämt! und hat Herr M. seine Rechnung ohne Wirth gemacht und kann er jetzt bei der Pacht nicht bestehen, warum hat er es in der Licitation so hoch getrieben? Wer bat Herrn M. darum? Der Vorwurf des eigenen Interesses kann mich nicht treffen, da ich beweisen kann, daß ich fast jedesmal den Fährleuten mehr als das betreffende Fährgeld gebe und es nicht an „Biergeldern" fehlen lasse, um nur schnell befördert zu werden. Nur im Interesse des Publikums, das durch den Dünendurchbruch bedeutende Nachtheile hat und gezwungen ist, jetzt die Bohnsacker Fähre zu benutzen, und in solcher Weise geprellt wird. Darum Achtung dem Königlichen Befehle! — In einem wegen seines unruhigen Sinnes berüchtigten Volk gilt der Ruf: „Im Namen des Königs" dem stolzesten Edelmanne und zwingt ihn zum Gehorsam. Darf es in Preußen anders sein?? — Was nimmt sich Fährpächter M. heraus??? — Darum zum dritten Male: Achtung dem Königlichen Befehle!!!

—12—

— Am 6. Dezember c. Abends wurde bei V. der Einsaße W. von daselbst, als er mit einem Packet Waaren heimkehrte, von zwei Kerlen angefallen und mit Messerstichen maltraitirt. Aber stark und gewandt hatte er den einen der Buben mit seinem Messer gezeichnet und sich den Nachstellungen des Andern durch die Flucht entzogen, während der getroffene Räuber fiel. Er selbst verdankt seine Rettung nur der dicken, wollenen Halsbinde, die den ihm zugedachten Gurgelschnitt unschädlich machte. — Obgleich dies aber in den Dörfern umher allgemein bekannt ist, ja obgleich man die Thäter zu kennen glaubt und den Einen gezeichnet weiß, ist dennoch von Seiten der Ortspolizei-Behörden kein Schritt zur Entdeckung und Bestrafung der Thäter geschehen. — —12—

— Am vergangenen Freitag, den 11. c., wurden in demselben Districte beim Dorfe S. die beiden Handelsleute E. und R. von Räubern angefallen, befreiten sich aber durch einen nach dem Kopfe des in die Zügel des Pferdes gefallenen Räubers wohl geführten Schlag mit dem Peitschenstocke. — —12—

— In Betreff der Beschwerde (No. 151) ist uns aus sicherer Quelle mitgetheilt worden, daß jene Uebelstände bei Schwimmbrücken zur Winterzeit nicht zu vermeiden, die erforderlichen Maßregeln, ihnen abzuhelfen, aber sogleich getroffen worden sind. —

Briefkasten.

An F. G. und H. Z. Es thut uns leid, diese mit eben so viel Witz als Wahrheit geschriebenen Artikel über „die Demonstration und ihren Urheber" nicht aufnehmen zu können. Uebrigens hat sie bei ehrenwerthen Mitgliedern der eigenen Parthei entschiedenes Mißfallen erregt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Alle Sorten Weihnachtsschriften,
A-B-C-, Fabel-, Mährchenbücher, Erzählungen, Reisen, Naturgeschichte, Geschichte, Gedichte, Bilderbücher, Spiele aller Art, sowie elegante Ausgaben klassischer und moderner Autoren, Andachts- und Gebetbücher sind in größter Auswahl vorräthig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse No. 400.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste notire ich meine Preise wie folgt:
Marzipan à 20 u. 24 Sgr. pr. Pf.
Macronen und gebrannte Mandeln à 16 Sgr. pr. Pf.
Bonbon (bunte Papiere) à 12 Sgr.
Citronen-Bonbon m. Papiere à 10 Sg.
dito dito ohne „ à 8 Sgr.
Zuckernüsse à 10 Sgr. pr. Pfd.
C. G. Krüger.

Feinen Jamaica-**Rum**, alten **Cognac**, **Champagner** Crême Bouzy von Jaquesson & Sohn, sowie andere Weine empfiehlt
A. Schepke, Jopengasse No. 596.

Eine concessionirte Apotheke in einer günstig gelegenen kleinen Stadt des Reg.-Bez. Bromberg, reines Medizinal-Geschäft, ist sofort aus freier Hand zu verkaufen; wo? sagt auf portofreie Anfragen die Expedition dieses Blattes.

Ein sibirisches Grauwerk-Futter prima Qualität von dunkelgrauer Farbe ist käuflich zu haben Heiligengeistgasse No. 925. bei C. A. Schulz.

Aechten Caravanen-Thee von vorzüglicher Güte von St. Petersburg pr. Post hierher gebracht, offerire ich in $\frac{1}{1}$ und $\frac{1}{2}$ Pfunden, russische Packung à 5 Rß. pr. Pfd.
C. A. Schulz, Heiligengeistgasse No. 925.

☞ **Aus Schlesien erhielt ich eine kleine Parthie ganz frische Wallnüsse von diesjähriger Erndte. Da hier seit Jahren solch schöne Frucht nicht gewesen ist, so erlaube ich mir Ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen.**
F. A. Durand, Langgasse 514.

Sehr schöne **Traubenrosinen**, in Lagen, **Prinzessmandeln, Feigen, Lambert-Nüsse, Catharinen-Pflaumen, Patent-Zucker**, die besten Sorten **Vanille- u. Gewürz-Chocoladen**, grosse süsse **Mandeln und Smyrna-Rosienen** empfiehlt z. billig. Preis.
F. A. Durand.

Eine neue Sendung frischen, grosskörnigen, astrachanischen Kaviar erhielt und empfiehlt
F. A. Durand.

Astrachaner Zuckerschoten-Körner erhielt und empfiehlt F. A. Durand,
Langgasse No. 514., Ecke der Beutlergasse.

Leutholz'sches Local.
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag,
Soirée musicale. Anfang 7 Uhr.

Feigen, Trauben-Rosienen, Prinzess-**Mandeln**, alle Sorten **Chocolade**, Wachs- und Stearin-**Lichte**, weissen u. gelben **Wachsstock**, so wie alle anderen Colonial-**Waaren** empfiehlt zu billigsten Preisen
A. Schepke, Jopengasse No. 596.

Gummischuhe
mit u. ohne Sohlen für Damen, Herren u. Kinder empfiehlt
Otto de le Roi, Schnüffelmarkt 709.

Gestern Abend starb unser einziges Söhnchen, Hugo, 7 Monate alt, an den Folgen der Zahnruhr. Gott helfe uns!
Königsberg in Pr., den 17. Dezember 1846.
J. D. Pfeiffer und Frau.

Hiezu eine Extra-Schaluppe.